

Sylvia Müller-Pfeifruck

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage“

Die Gefallenekreuze in der Stadtpfarrkirche Brüssow

Dr. Sylvia Müller-Pfeifruck ist als freiberufliche Kunsthistorikerin im Bereich Denkmalpflege tätig.

In der Turmhalle der Brüssower Stadtpfarrkirche hängen 65 gleichgestaltete Kreuze aus Holz, die beim Betreten des Raumes tiefe Betroffenheit auslösen. Sie vermitteln ihre mahnende Botschaft noch bevor man die Namen und Lebensdaten der überwiegend jungen Männer sowie einer Frau gelesen hat. Sie sind im Zweiten Weltkrieg gefallen oder in Kriegsgefangenschaft verstorben. Das unvorstellbare Leid, für das sie stehen, lässt den Betrachter verstummen. Bis etwa 1970 sollen hier weitere zehn bis zwölf Kreuze gehangen haben. Zwei der Kreuze stammen aus der Dorfkirche Trampe.

Der Gemeindegemeinderat erwägt nun, die „nicht mehr zeitgemäßen“ Kreuze aus der Turmhalle zu entfernen und in die Treppenaufgänge zu hängen. Ein Konzept zu einer neuen Erinnerungskultur soll entwickelt werden, das aller Kriegsoffer in Brüssow gedenkt. Im Oktober 2013 sprachen sich jedoch bei einer öffentlichen Diskussion in der Kirche etwa 80 Prozent der Anwesenden, darunter auffallend viele junge Brüssower, für den Verbleib der Denkmale in der Turmhalle aus! Etliche besitzen noch einen verwandtschaftlichen Bezug zu den Gefallenen, und für viele ist die Kirche ein Ort der Identität und Beständigkeit in unserer schnelllebigen Zeit geworden.

Auch aus Sicht des Denkmalschutzes verbietet es sich, die Kreuze ohne Kenntnis ihrer Geschichte, Aussage und Bedeutung aus der Turmhalle zu entfernen. Unsere Gegenwart ist nicht verständlich ohne die Vergangenheit. Es wäre also zunächst zu fragen, was uns die Gefallenekreuze zu erzählen haben. Bisher sind diese Gedenkmale kaum erforscht.

Die Urheberschaft für das Anbringen der Kreuze gebührt dem 2009 hochbetagt verstorbenen Altbischof Albrecht Schönherr (1911–2009), der 1938 als Mitglied der Bekennenden Kirche in Brüssow seine erste Pfarrstel-

le antrat: „Nun aber kamen die ersten Todesnachrichten. Sie bewegten uns sehr. Mir schien es keine ausreichende `Trauerarbeit` zu sein, wenn die Todesfälle im Gottesdienst nur abgekündigt wurden. Die Angehörigen hatten ja kein Grab, an dem sie ihre Trauer `niederlegen` konnten. Daher ließ ich für jeden Gefallenen bei unserem Tischler eine einfache, kreuzförmige Tafel machen, auf der Name und Daten eingekerbt wurden. Eine kleine, halbrunde Konsole vor dem Namen bot Platz für eine Kerze. Wir gedachten des Gefallenen zuerst im Gottesdienst; dann begab sich die Gemeinde in den Vorraum, wo die Kerze brannte. Dies kleine Zeichen wurde gern angenommen. Noch lange nach dem Krieg hingen Kränze an den Tafeln.“ (Albrecht Schönherr: „... aber die Zeit war nicht verloren“, 1993)

Schon bald nach Kriegsbeginn hatte sich überall das Bedürfnis nach Gedenkmäler für die Gefallenen geregt. Solche Zeichen der Trauer und Erinnerung wurden jedoch von Adolf Hitler untersagt. Die nur geringe Zahl von Denkmälern für die zwischen 1939 und 1945 Gefallenen spricht dafür, dass sich die meisten daran hielten. Nicht so der durch Dietrich Bonhoeffer geprägte junge Pfarrer Schönherr. Er gab den Brüssowern mit den Kreuzen in der Turmhalle einen Ort und eine Möglichkeit des Trauerns und Erinnerns. Für jeden Gefallenen ließ er ein eigenes Gedenkmälern von ca. 38 x 25 cm anfertigen. Er griff nicht auf die in den



Stadtkirche Brüssow (UM), Gefallenekreuze in der Turmhalle; Fotos: Sylvia Müller-Pfeifruck

Kriegen zuvor gebräuchliche Form der kollektiven Gedächtnistafeln zurück, auf denen listenartig die Namen derer festgehalten sind, die „ehrenvoll“ ihr Leben „für König und Vaterland“ gelassen hatten und die meist erst nach Kriegsende angefertigt wurden. In Brüssow begann man vermutlich bald nach der Rückkehr Schönherr aus dem Krieg im Dezember 1940 mit der Aufhängung von Kreuzen. Gewählt wurde eine für alle gleiche Form, die an Kriegsgräberkreuze erinnert. Die Konsolen für die Aufstellung einer Kerze verweisen zugleich auf das Vorbild der Totenkronenbretter für unverheiratete Verstorbene in den Kirchen, die im 19. Jahrhundert auch dem privaten Gedenkmälern an ledig Gefallene dienten.

Auf den Brüssower Kreuzen wurden zunächst nur der Vor- und Nachname sowie der Geburts- und Todestag verzeichnet. Gedacht wurde eines im Krieg als Soldat umgekommenen Menschen

und nicht eines „heldenhaft für Führer, Volk und Vaterland“ gefallenen Kriegers. Dem Eichenholz der Kreuze eignet durchaus etwas ‚Deutsches‘. Inwieweit diese Anmutung gewollt war oder die Wahl auf Eiche fiel, weil sie sich besonders für ein schlichtes, aber würdiges und beständiges Denkmal eignet, muss hier offen bleiben. Ebenso steht eine Analyse der verwendeten Schrifttypen aus, die wesentlich die Aussage der Kreuze mitbestimmen.

Diese Aussage hängt auch vom Ort ihrer Anbringung ab. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg gestaltete man die Turmhallen zahlreicher Kirchen zu Kriegergedächtnishallen um. Die Brüssower Turmhalle reiht sich hier nicht ein. Unter Verzicht auf jede Heroisierung gestaltete man sie mit einfachsten Mitteln als Raum der Trauer und der Erinnerung. Wände und Decke wurden nur weiß gestrichen und die Kreuze offenbar dort angebracht, wo das Mauerwerk das Einschlagen eines Nagels ermöglichte. (Die heutige Aufhängung an Holzleisten stammt von etwa 1970.) Nur die Wand mit der Eingangstür zum Kirchenschiff erhielt eine schlichte Gestaltung mit den noch vorhandenen, farbig gefassten, vergoldeten und versilberten hölzernen Beleuchtungskörpern des Berliner Kirchenmalers und -künstlers Professors Paul Thol zu bei-

sen.“ (Pfarrer Eckhard Etzold 2006 in einer Predigt über Matthäus 28,20.) Was läge näher, als diesen tröstenden, von Albrecht Schönherr ausgewählten Spruch in Beziehung zu den Gefallenenkreuzen zu setzen? In Schönherr darf man auch den geistigen Urheber der in Text und Bild auf den Emporen dargestellten wichtigsten Gleichnisse Jesu vermuten. Was er hier im Zuge der Renovierung der Kirche (1939–1943) theologisch entwickelt hatte, setzte der junge Pfarrer offenbar mit der Anbringung der Gefallenenkreuze in der Turmhalle in alltagspraktisches Handeln um.

Wie vielschichtig die Brüssower Kreuze sind, verdeutlicht die Beobachtung, dass sie sich sowohl in der Text- und Schriftgestaltung und damit in ihrer individuellen Aussage als auch in der Ausführung ihrer Aufhängungsvorrichtung auf der Rückseite voneinander unterscheiden. Vielleicht wurden sie nicht nur vom Brüssower Tischler Günther Felbrich allein, sondern auch von anderen Tischlern gefertigt. Möglicherweise nahmen auch die Angehörigen Einfluss auf die Ausführung. So findet man seit Anfang 1942 vereinzelt Runen auf den Kreuzen und seit Juli 1942 wird allmählich auch der Militärrang verzeichnet. Insbesondere sind damit die Kreuze aus den Jahren 1944

In zweien war Schönherr selbst Pfarrer, in anderen hatte er zeitweilig die Vertretung inne. Noch heute hängen in den Dorfkirchen Menkin, Grimme, Trampe und Fahrenwalde einige hölzerne Kreuze für Gefallene. Ursprünglich waren es deutlich mehr. Die Kreuze in Bagemühl und Wallmow sind inzwischen verschwunden. Das ist sehr bedauerlich, denn schon ein kurzer Blick auf den Restbestand zeigt einerseits den gleichen Kreuztyp wie in Brüssow, andererseits bei den Inschriften wiederum eine unterschiedliche Gestaltung und Aussage. Verschieden sind auch die Anbringungsorte. Die drei in Trampe verbliebenen Kreuze z.B. hängen zu beiden Seiten des Altars. Dieser höchstwahrscheinlich ursprüngliche Platz spricht für die große Bedeutung, die man ihnen beigemessen hat.

Die Gefallenenkreuze in Brüssow sowie in den benachbarten Dorfkirchen sind authentische Zeugnisse der lokalen und regionalen christlichen Sepulkralkultur. Sie provozieren bis heute die Auseinandersetzung mit schwierigen Kapiteln unserer Geschichte, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Als unentbehrliche „Stolpersteine“ sollten sie daher nicht entfernt oder in Nebenräume verbannt werden, wo sie nicht mehr stören. Die Brüssower Kreuze und die kollektiven Gedächtnistafeln in der



Dorfkirche Fahrenwalde, Gefallenenkreuze in der Turmhalle

den Seiten der Tür und einem über dieser bis heute zu lesenden Bibelspruch: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Dieses Wort, das Jesus nach seinem Tode an seine Jünger richtete, steht im engen Zusammenhang mit dem Taufbefehl. Für sich allein betrachtet, führt es „unmittelbar in das Geheimnis des Todes und der Trauer hinein. Offenbar ist ein Mensch nicht einfach weg, wenn er stirbt. Das haben die Jünger Jesu ja erlebt, als Jesus starb, und das erleben Menschen zu allen Zeiten, wenn sie Abschied nehmen müs-

und 1945 versehen. Wie ist das zu erklären? Gibt es einen Zusammenhang mit dem erneuten Einzug Schönherrs Ende Januar 1942 zum Kriegsdienst und seinem damit schwindenden Einfluss? Zu fragen ist auch, ob der greise Patronatsherr, Generalfeldmarschall August von Mackensen (1849–1945), Einfluss auf die Aufhängung der Kreuze genommen hat und warum von den 144 gefallenen Brüssowern nicht alle ein Kreuz in der Turmhalle erhielten. Das Brüssower Beispiel wurde von Gemeinden der Umgebung aufgegriffen.

Kirche böten im Jubiläumsjahr 2014 als Erinnerung an die Befreiungskriege vor 200 Jahren, den Beginn des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren und den Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 75 Jahren eine einmalige Chance, Alt und Jung zusammenzuführen, Orts- und Kirchengeschichte lebendig aufzuarbeiten und eindrucksvoll zu vermitteln.

Die Verfasserin dankt Norman Glowe aus Brüssow für sein Engagement und wichtige Hinweise.